

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint
an allen Wochentagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr monatl. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
diezu Postgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,
Enzslöcherle u.
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Ausserhalbige 10 Pfg. die Zeile
spätere Ermässigung.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen concess.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwald er Wildbad.

Gr. 110

Donnerstag, den 30. April

1908

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. April. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min. und macht zunächst Mitteilung von dem am 5. April erfolgten Ableben des Abgeordneten Zindler (kons.), dessen Andenken das Haus durch Erheben von den Plätzen ehrt.

Auf der Tagesordnung steht eine große Reihe von Petitionen. Zunächst werden diejenigen erledigt, zu denen Wortmeldungen nicht vorliegen.

Von der Tagesordnung abgesetzt werden zwei Petitionen betr. das Münzgesetz, die auf Antrag des Abg. Wasser mann (natl.) mit dem Münzgesetz gemeinsam behandelt werden.

Die Petition betr. eine Stempelabgabe auf Erlaubnisarten für Kraftfahrzeuge wird mit dem Automobilgesetz beraten werden.

Ueber die Petitionen wegen Abänderung bzw. Aufhebung des § 175 des Str.-G.-B. soll nach dem Antrage der Kommission zur Tagesordnung übergegangen werden. Die Petitionskommission schlägt hierzu eine Resolution vor, die Zivilbehörden anzuweisen, den bisherigen Gesetzesvorschriften ohne Ansehen der Person Geltung zu verschaffen, ferner dem Reichstag eine Vorlage zur Abänderung des Strafgesetzbuches und des Militärstrafgesetzes zugehen zu lassen, welche die Ausnützung des Abhängigkeitsverhältnisses zu unsittlichen Zwecken unter eine erhöhte Strafe stellt und das Schulalter auf 18 Jahre erhöht. Die Kommissionsanträge wurden debattelos angenommen.

Als Material überwiesen wird u. a. eine Petition der Gastwirtsverbände betreffend das Glücksspiel und eine Petition betreffend Erlass eines Unfallfürsorgegesetzes für Feuerwehrcräfte.

Die Petition der deutschen Friedensgesellschaft betreffend die zweite Haager Konferenz wird dem Reichskanzler zur Kenntnisnahme überwiesen. Die Petition des Vereins kaufmännischer Warenagenten in Mannheim, dem § 91 des Handelsgesetzbuches einen Zusatz zu geben, daß die Geschäftsführer verpflichtet seien, im Rechtsstreit um Provisionsansprüche der Handelsagenten die Geschäftsbücher vorzulegen und die Petition

der Handelskammer Arnberg betr. die Abänderung desselben Paragraphen werden dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Die Petition des Allgemeinen Chorfängerverbandes, die Chorfänger und Chorfängerinnen der Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung zu unterstellen, wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Zu der Petition des Bezirks Lothringen des Gewerkervereins christlicher Bergarbeiter wegen Durchführung des § 142 des elsass-lothringischen Berggesetzes liegt ein Zentrumsantrag vor, wonach die Statuten der elsass-lothringischen Knappschafts-Vereine, besonders die Anrechnung der im Bergbau geleisteten Dienstjahre rückwirkende Kraft erhalten sollen.

Nach längerer Debatte wird beschlossen, die Petition nach dem Kommissionsantrag zur Berücksichtigung zu überweisen.

Darauf tritt um 1/7 Uhr Vertagung auf Mittwoch mittags 1 Uhr ein. Tagesordnung: Kleine Vorlagen, u. a. Hilfsarbeiter im Patentamt, Uniersützungswohnstf., Vogelschutz, Maß- und Gewichtsordnung.

Rundschau.

Der Wahlausruf der vereinigten preussischen Liberalen.

Die Freisinnige Volkspartei, die Freisinnige Vereinigung und die Deutsche Volkspartei veröffentlichen gemeinsam einen Wahlausruf für die preussischen Landtagswahlen.

In diesem heißt es u. a.: Das Ziel des Kampfes ist die Veseitigung der konservativ-kerikalen Mehrheit und die Verstärkung der liberalen Reihen im Abgeordnetenhaus. Im Reich hat der Liberalismus infolge der letzten allgemeinen Wahlen erlöhnten Einfluß gewonnen. Die Einheitlichkeit der Politik verlangt, daß der Grundgedanke der Reichspolitik auch Geltung finde im größten deutschen Bundesstaat. Ferner wird gesagt: Bei der Auswahl der Beamten soll allein die Tüchtigkeit entscheiden. Jede Bevorzugung des Adels wird zurückgewiesen, jede Zurücksetzung wegen politischer oder religiöser Ueberzeugung bekämpft werden.

Wir fordern Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre. Auf wirtschaftlichem Gebiet wollen wir gleichmäßige Fürsorge für alle Erwerbschichten. Das hohe Ziel des Kampfes rechtfertigt die Einsetzung der vollen Kraft aller liberalen Wähler in gemeinsamer Arbeit für Freiheit und Vaterland!

Generalversammlung des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen.

In Anwesenheit von mehr als 1200 Delegierten trat am Sonntag der 25. Verbandstag des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen im Krillpalast in Leipzig zusammen. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht über die Verhandlungen mit dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband. Aus den Reihen der Mitglieder lag eine große Anzahl Anträge vor, die jede Fusion mit dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband rundweg ablehnen, solange er an dem Judenausschlußparagraphen, der feindseligen Stellung gegen die Frauarbeit im Handelsgewerbe und seiner rückschrittlichen Wirtschaftspolitik festhalte. Den Bericht über die bisherigen Verhandlungen erstattete der Verbandsvorsitzende Georg Hiller (Leipzig). Er ging davon aus, daß der Kampf zwischen den beiden großen Handlungsgehilfenverbänden allen zuwider geworden sei. Es hiesse, Zeit und Tatkräft verschwenden, wenn die beiden großen Organisationen, die doch schließlich dasselbe für die Handlungsgehilfen wollten, sich gegenseitig in der Dessenlichkeit herunterrißen, und an Schwärzen. Mag der deutschnationale Verband Paragraphen haben, wie er sie will, bei uns ist Platz genug für die jüdischen Kollegen, und wir brauchen einen anderen Verband nicht zu zwingen, seine Statuten zu ändern.

Wittschau (Königsberg) erklärte, die Selbstachtung müsse verbieten, den Deutschnationalen die Bruderhand zu reichen, nachdem sie uns zehn Jahre hindurch mit Schmutz beworfen. (Stürmischer Beifall.)

Auch die Vertreter der süddeutschen Abteilungen des Verbandes erklärten sich gegen jede Fusion mit den Deutschnationalen. Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband habe mit seiner unanständig frömmelosen

Polar-Eis.

84 Originalroman von Walter Schmidhäuser.

(Fortsetzung.)

„Ich will mich kurz fassen“ — begann Bodo — „denn ich muß noch einmal nach der Station zurück, wohin ich mit dem Wagen bestellt habe, denn im Schlosse darf niemand auf die Vermutung kommen, daß ich mit Ihnen gesprochen habe, am wenigsten meine Schwägerin!“

„So — handelt es sich um die Gräfin?“ fragte das Mädchen erkant.

„Ja wohl — um sie und um — meinen Bruder!“

„Haben Sie Nachricht?! — ist ein Unglück geschehen?“ rief sie jäh erlebend und war aufgesprungen.

„Um Gotteswillen!“ — nein, gnädiges Fräulein — sammelte Bodo, der sofort den Grund ihres Erschreckens begriff. „Davon ist keine Rede. Würde ich sonst der Ueberbringer einer solchen Botenschaft an Sie sein? — Es handelt sich um etwas ganz anderes!“

Beate atmete auf, fuhr mit der Hand über die feuchtgewordene Stirn und sagte erdtend: „Verzeihen Sie, Herr Graf — aber der Gedanke — wenn man den Verlobten so fern weiß“ —

„Es bedarf keiner Worte, keiner Entschuldigung. Im Gegenteil, diese Angst um das Schicksal dessen, den Sie lieben, macht Ihrem Herzen Ehre. Und eben deshalb will ich weiß, welcher Schatz an Liebe auf den Freund meines Bruders wartet, deshalb komme ich zu Ihnen, Sie zu meiner Verbündeten zu machen.“

„Zu wissen könnte ich Ihnen behilflich sein, Herr Graf?“ fragte Beate, die sich mittlerweile wieder völlig gefaßt hatte.

„Das will ich Ihnen sagen, und ich weiß im Voraus, daß ich bei Ihnen volles Verständnis finden werde. Nicht wahr, Sie hängen ein wenig an meiner Schwägerin?“

„Wie können Sie fragen?“

„Und nicht wahr, wenn es in Ihrer Macht stände, meinen Bruder unbeschreiblich glücklich zu machen, so täten Sie es gewiß?“

„Mit tausend Freuden!“

„Nun denn, so hören Sie mich an. Ich glaube den Grund gefunden zu haben, weshalb die Ehe meines Bruders kaum zu den glücklichen gehört. — Sie wissen das

ja ebenso gut wie ich, denn Sie sind Leonorens einzige Vertraute. Zugleich glaube ich aber auch auf ein Mittel verfallen zu sein, das, wenn mich nicht mein bißchen Menschenkenntnis ganz u. d. gar im Stiche läßt, geeignet sein dürfte, diese beiden mir so teuren Menschen in einem Gefühle zu vereinen, das mit der Liebe eine starke Neugierigkeit haben dürfte!“

„O, wenn Sie das vermöchten, Herr Graf, Sie täten ein großes Werk, an dem der Himmel seine ganz besondere Freude haben müßte. Und ich sollte Ihnen dabei helfen können?“

Bodo nickte. „Allerdings rechne ich sehr stark auf Ihre Unterstützung, denn allein kann ich meinen Plan nicht ausführen. Ich bedarf dazu der Hilfe einer feingefühligen Frauenseele, die Hand in Hand mit mir und meinem Plane vorwärts geht, um schrittweise das gefährliche Terrain zu erobern, auf dem ich dem Heimkehrenden eine Stätte des Friedens bereiten möchte. Sollen Sie mir dabei helfen?“

„Aber gewiß will ich das, Herr Graf, und Sie werden sehen, daß ich mich auch nicht allzu ungeschickt anstellen werde. Ich freue mich aufrichtig, daß Sie mir in dieser großen Sache Ihr Vertrauen schenken. Vielleicht kommen wir gemeinsam zu einem glücklichen Ziel.“

Beide reichten sich herzlich die Hände als ein Paar getreue Bundesgenossen und Bodo begann mit aller Lebhaftigkeit seinen Plan bis ins Genaueste zu erdtern.

Als der Vater gegen Mittag heimkehrte, war er sehr erkant, auf dem ernsten Gesichte seines Kindes ein helles Lächeln zu sehen, einen sonnigen Zug, der so lebhaft an die alte Zeit erinnerte. Aber er hütete sich wohl, zu fragen, und freute sich im Stillen der frohen Wandlung.

Am Nachmittag war Bodo offiziell auf Schloß Jlingen zu mehrtägigem Aufenthalte eingetroffen. Er kam sich vor wie ein Feldherr, der vor einer schwierigen Belagerung stand, der die feste Absicht hatte, eine schier unnehmbare Festung zur Kapitulation zu zwingen, und so hatte er sich fürs erste die Aufgabe gestellt, das Terrain mit äußerster Vorsicht zu sondieren.

Nach dem Diner saßen Leonore und Bodo an dem gewöhnlichen Plaze im Wohnzimmer, dicht am hohen Erkerfenster, das weit offen stand und der würzigen Lenzluft ungehindert Zutritt gewährte. Herbert saß mit ei-

nem Silberbuche auf dem großen Lehnsessel, und sein lächter Blondkopf hob sich hell von dem fatten Blau des Frühlingshimmels draußen.

„Wenn ich bedenke, wie gut wir's haben“, — begann Bodo — „gegen unsere fernen Entdecker da draußen! — Ich muß in einem fort an sie denken, ich weiß selbst nicht warum? Bald ist's ein Jahr, daß sie hinausgezogen!“

Leonore nickte gedankenvoll und sagte: „Du hast recht, die Zeit geht schneller vorbei als man denkt. Ein Jahr schon! Wie furchtbar lang mag ihnen die Zeit geworden sein im Vergleich mit uns!“

„Es ist dir doch nicht peinlich — wenn ich dies Thema berühre?“

„Ganz und gar nicht! Verkenne mich nicht, Bodo, ich bitte dich. Ich selbst verfolge im Geiste oft den Weg, den sie machen wollen, und reime mir allerhand Unklares zusammen, denn daß ich mich für Roberts Werk lebhaft interessieren würde, selbst wenn er mir ein wildfremder Mensch wäre, das versteht sich doch von selbst!“

„Das freut mich, Leonore, freut mich herzlich, was du mir da sagst. Es zeigt mir von neuem, welch großveranlagter Charakter du bist, den man in keiner Weise mit dem Maße des allgemeinen messen darf. Darf ich dir etwas bekennen? Ganz ehrlich und offen?“

„Aber Bodo! Ich denke, vollkommene gegenseitige Offenheit war die Grundbedingung unserer Freundschaft?“

„Nun denn, so will ich dir berichten. Ich habe dich unterschätzt, lange Zeit — eigentlich bis heute — und dieses Unrecht bitte ich dir in diesem Augenblicke rüchvoll ab!“

„Te absolvo!“ entgegnete die schöne Frau und ein leises Lächeln suchte um ihre feinen Lippen. — „Aber, weißt du, eins muß ich dir sagen, daß Ihr Herren der Schöpfung im Grunde doch recht mittelmäßige Frauenkennner seid. In allem seid Ihr so ungeheuer weise, uns armen Geschöpfen so himmelweit überlegen, nur in einem einzigen Punkte fehlt euch die Beurteilung des oft so Einfachen. Höhen und Tiefen müßt Ihr mit schlauer Sicherheit, ihr wißt genau, wie viel molekularer Leben in einem Tropfen Wasser sich ihres Daseins freuen, eure Weisheit berechnet die Breiten der Marskandlen — aber vor einer oft ganz einfachen Frauenseele steht ihr wie vor einem Buche mit sieben Siegeln!“

(Fortsetzung folgt.)

die Madamm Hagemann, und wann die Madamm Hagemann so freundlich sein wollte da war die Madamm Wied so frei und läm.

Auf Einladungsstage selber, da half 's Liesche bei allen Vorbereitungen, deckte den Tisch, kochte nachher den Kaffee und präsentirte ihn. Wer hätte sie da wohl ersehen können? Wer wußte so genau wie sie, welche Dasein man nicht zusammenlegen durfte, und welche gern zusammenfassen? Wer kannte alle Familienfeindschaften und Eifersüchteleien wie sie? Und wenn eine Neue dazu kam, eine Beamtenfrau oder eine, die von auswärts jung hereinkehrte, da wußte 's Kiziusse Liesche sie ebensogut über alle nötigen Zeremonien zu belehren, wie es jede spanische Oberhofmeisterin an ihrem Hofe am Schnürchen hätte. Wenn die Neuen ihr nur hätten folgen wollen. Aber das konnte man von solchen Hergeloffenen nicht verlangen. Was wußten denn die davon, was man alles für Rücksichten nehmen mußte.

's Kiziusse Liesche schmunzelte vor sich hin. Die neue Frau Amtmann, die war auch nur eine Hergeloffene und kam vom Vogelsberg. Wie hätte die wohl die fünf- unddreißig Damen, die sie einladen mußte unterbringen sollen, wo sie doch nur für achtzehn Platz hatte! Da hatte 's Liesche den besten Ausweg gewußt.

„Wisse Se, was mer mache, Frau Amtmann? Mer mache unser Einladung uff de erschte Lesedag, sa hawwe wille von ihne sei Zeit, und da kriegen mer mit Gott sei gnädiger Hilf 's scheene Wiaag.“

„Wein, wie die Frau Amtmann gelacht hatte! Und hatte gemeint, auf Gottes gnäd'ge Hilfe dürfe man doch da nicht rechnen und sie wollte doch lieber zwei Kaffevisiten geben. Was die sich dachte! Zwei Kaffevisiten hätten eine ewige Feindschaft gegeben! Wen hätte man da auf die erste eingeladen und wen auf die zweite? So 's Bescheidigung war ja noch gar nicht dagewese, da war das ganze Städtche ja aufrührerisch geworden. Aee, nee, es war schon gut, wie 's Liesche es machte.“

„Aus dem untern Stod hörte sie jezt das Geräusch einer Kaffeemühle. Aha, da war Arre aufgestanden. Na warte! Der hatte auch schönes Spektakel gemacht heute nacht beim Heimkommen. Erst hatte er das Schlüsselloch nicht gefunden, und dabei war der dicke, schwere Hausschlüssel, ein paar mal hingefallen, dann hatte er im Dausgang den Hund auf die Pote getreten, daß er laut quiekte, hatte einen Stuhl umgeworfen und einen Seidenspektakel zertrümmert. Die mochten wieder mal ordentlich hinter dem Schoppen gefressen haben! Betragen konnte der Arre ja schließlich sein Teil. — er rühmte sich gern, daß ihm eine Stuhl voll Wein nichts schadete, — aber dann war 's ihm auch egal, ob ein anderer Christenmensch wasch wurde oder nicht, wenn er im Hause herumtrampelte wie ein Bär. Mit ihm anbinden konnte man nicht, da zog man den kürzeren, das wußte 's Lieschen aus Erfahrung. Der kam einem mit allerhand gotteslästerlichen Redensarten, gegen die man nicht aufkam, und da sie beide nun einmal in dem kleinen Häuschen wohnen mußten, weil das Liesche keinen Anteil von den Eltern her im obern Stockwerk hatte und der Arre den untern, da war's schon besser, es gab keinen Pant.“

's Liesche hatte sich da ja ein probates Mittel ausgedacht. Sie langte nach einer großen, schwarzen Holztafel, die mit einem darangebundenen Kreidestift ihren freien Platz hinter der Tür hatte. Und mit deutlichen Buchstaben schrieb sie darauf:

„Arre heut Nörge um drei Uhr vull nach Haus gekommen, en Hausschlüssel net ins Schlüsselloch gekriegt, Scherres zweimal uff die Pote getrete, daß er gekrische hot. Er Stuhl umgeworfen un was Borgellanenes auf 'n Boden geschmissen.“ Sie betrachtete befriedigt ihr Werk. Dann fiel ihr was ein. „Getrote hieß es nicht, so sagte man bloß, es hieß „getrete“, und sorgfältig wuschte sie das D aus, und malte ein E dafür hin. Dann machte sie die Tür auf und guckte über das Treppengeländer. Unten im Häuschen war 's still. Da band sie die Tafel an einen Nagel, den sie zu diesem löblichen Zweck schon vor Jahren an das Treppengeländer eingeschlagen hatte. So, nun mochte er seine Schandthaten lesen!

Sie tat ihr Wolltuch um, nahm ihren großen Denkfisch, ohne den sie gar nicht denkbar gewesen wäre, und machte sich auf den Weg.

Als sie die Haustür hinter sich zugemacht hatte, klopfte Arre seinen Kopf vorsichtig aus der Zimmertür; ebenso vorsichtig kam ein anderer zum Vorschein, ein struppiger, großer Hundekopf, der mit förmlich menschlicher Fähigkeit gerade wie sein Herr nach der Tür spähte. Nun war die Luft ja rein, nun konnte man ja anfangen, die Haushaltung besorgen. Arre blinzelte verstohlen nach dem Treppengeländer und fuhr ein bißchen zusammen. Richtig, da hing ja wieder die verdammte Tafel. Mußte man sich nicht ärgern! Wenn man schon fast sechzig war, ein Kerl, der sich sonst vor Gott und der Welt nicht fürchtete und sein Lebtage nicht gefährdet hatte, einer der fast fünfzig Jahre lang den Rhein befahren hatte von Mainz bis Polland und wieder zurück, da mußte man sich nun jezt auf die Art kuzangen lassen. Ja, die Weiber!

Da obey hing die Tafel, die hing ihm lange gut, und wenn er nicht hingucken wollte, dann tat er's eben nicht. Dahingegen, was hätte das für eine Gardinenpredigt abgeseht, wenn er heute morgen zu einer Frau nach Hause gekommen wäre! Manah eine hatte ihn freilich fangen wollen. Arre richtete sich stramm auf. Ein starrer Blick war er gewesen, ein Kerl wie ein Baum, und konnte sich wohl sehen lassen. Aber vorm Heiraten, da hatte er Angst. Immer fand man eine und dieselbe, wenn man nach Hause kam, und die machte dann ein brummiges Gesicht und ließ ihr Mundwerk spazierengehen nach Noten. Das konnten sie alle, die er kannte. Wie geschmiert ging das. Wenn er unter den Linden am Rhein auf und ab ging, da hörte er sie. Ungehorsen ließen die Keimen, immer hatten sie auch noch ihren Spaß mit ihm.

„Arre, ich weech 'e Frau für dich“, und „Arre, wenn hanze mer uff deiner Hochzeit?“ und „Arre, du gäbsch doch noch 'e scheene Bräutigam ab.“

Und wenn er dann entgegnete, daß der Mensch net alles Guts haben müßt auf der Welt, und daß er erst heiraten wolle, wenn man eine Maschine erfunden hätt, daß man seine Frau nicht alle Sonntags spazierenführen

Vrauchte, dann lachten sie, daß es am ganzen Ufer zu hören war, und bligten ihn mit ihren blauen und braunen und schwarzen Augen an, daß ihm manchmal doch noch ein bißchen warm in der Westengegend wurde.

Wenn er dann heimkam in sein Häuschen, dann ärgerte er sich zuweilen, daß er sich sein Essen selber kochen mußte und seinen Fußboden selber schrubbten und alle die Messing- und Kupferbänder putzen, die jedem echten, rheinischen Schiffer in seinem Hans so notwendig sind wie das tägliche Brot. Aber wenn es des Nachts spät geworden war, und er konnte sich friedlich und ungehorsen in sein Bett legen, dann war ihm doch wieder recht mollig zumute, und ans Heiraten dachte er nicht mehr. Und dann hatte er ja Scherres.

Scherres war ursprünglich Chéri getauft. Die Natur hatte wohl einmal beabsichtigt, einen Griffon aus ihm zu machen. Arre aber hielt ihn auch für einen solchen.

„Mei Scherres is e echter Griffong. Und so e Hund wie mei Scherres gibt 's nett uff der Welt. Der kennt sei Leit immer hundert eraus. Der kann nur net mit Menschenunge rede, aber ich versteh alles, was er sagt.“

Arre zündete sich seine Morgenpfeife an. Dabei ging er zwischen dem kleinen, steingepflatteten Flur, der zugleich Küche war, und der Wohnstube hin und her. Zuweilen warf er einen ganz schnellen Blick nach der Tafel, um sich dann sofort wieder umzudrehen. Eine gottverdamnte Erfindung war die Tafel. Weil sie ihm anders nicht bekommen konnte, hing sie die heraus. So sind sie, die Weibsbilder! Dem Liesche konnte man weiter nichts nachsagen sonst, es war „e brav alt Mädche mit gottergebene Mundwinkel“, wie Arre das nannte, und mit emme auf-erbauliche Lebenswandel, aber sunsch e Deiwel.

Es war ein bißchen spät geworden, diese Nacht; daran erinnerte Arre sich dunkel. Man mußte doch den Lesedag gebührend feiern, und nach den Vermutungen, wie der Neue werden würde, war man ins Dischliere gekommen über die letzten Jahrgänge, die sechsundneunziger und die vierundneunziger und die weiter zurück. Darüber war's spät geworden. So ein hüziger Diskurs, der mußte begossen werden! Der Kottländer vom Distel war gut, nur schade, daß das Halbstück schon bald ausgetrunken war.

Nun mußte er doch nach der Tafel gucken, er hielt's nicht mehr aus. — Was, er sollte Scherres getreten haben!

„Komm emol her, Scherres. Hawwe ich dich getrete die Nacht?“

Scherres sah seinen Herrn vorwurfsvoll an und gab einen kurzen Bekker von sich.

„Dot's dir dann wech gedhoon, alder Kerl? O wat — unner Mannsleut macht des nix aus, gelle, mei Hundche?“

Scherres hob die Pote auf und hielt sie ihm entgegen.

„Die Pot wor'sich? No jo, do muß mer e Pfalter druff lege.“

Er schnitt von seiner Frühstücksurst ein ordentliches Stück ab. „Siehste de, no machste 's nächste Mol lei so'n Kandal, wann mer dir emol e bißche zu nah kimmt.“

Er blinzelte unbehaglich nach der Tafel. Das Schlimmste war, daß das Liesche gedroht hatte, ihr Hausanteil für eine fromme Stiftung zu vermachen. Sie konnte ihm das so behaglich ausmalen, wie es werden würde, wenn da oben so ein breißbares, altes Weiblein sitzen würde, das er des Nachts beim Rosenkranzbeten hörte, wenn er zu spät heimkäme. Und 's Liesche versprach sich davon sehr viel für Arres Seelenheil.

„Des kann dich als e bißche mit aus der Höll bete, Arre! Und wann der Herr Dechant es dann als emol besucht wege sein Seeleheil, do wird er dann auch als emol gleich bei dir aakloppe, un wird sich nach dem geistlichen Zustand unguade, daß du net in dei Sünde in de Grube fährst. Es is 'aach mei christlich Pflicht gege dich, daß ich mei Andeil so vermach für dei Seeleheil.“

„Herrgott, wann sich de Weiber doch net immer um ein sei Seeleheil kimmere wollte!“ Arre stand sich ganz gut mit unsem Herrgott, aber er belästigte ihn doch nicht alle Augenblicke mit Kleinigkeiten. Nein, Arre hätte nicht Herrgott sein mögen, um das ganze Himmelreich nicht! Don morgens bis abends bestimmt zu werden mit allerhand Anliegen von lauter alten Weiberchen und überhändigen Mädchen, die ihm wegen jeder Kleinigkeit so lange zusehten, bis er ihnen den Willen tat, wenn er's auch vorher gar nicht gewollt hatte! Arre hätte da ein anderes Regiment geführt. Was er sich einmal als richtig vorgefegt hätte, das hätte er sich nicht abbeten lassen, er nicht. Die Weiber hatten ja doch nicht so die Einsicht, die meiner nur immer, wenn es nach ihrem Willen ginge. Der Herr Dechant war ein braver und frommer Mann, und Arre achtete ihn sehr hoch. Er ging auch jeden Sonntag während im langen, schwarzen Rod in die Kirche, hörte die Predigt und besete und sang kräftig mit. Der Gedanke aber, daß über seinem Kopf eine säße, die sich immerzu mit seinem Seelenheil zu schaffen machte, der war ihm sehr unangenehm. Was konnte die nicht alles auf ihn herunterbeten! Das war dem Arre ein ärgerlicher Gedanke.

(Schluß folgt.)

Bermischtes

Durch einen Auf von dem Lebendigbegrabenen werden gerettet.

Aus London wird berichtet: Eine Frau namens Mrs. Carton, die Gattin eines Bahnbeamten, wurde nach schwerer Krankheit für tot erklärt und in den Sarg gelegt. Sie befand sich jedoch nur in einem Star-trampf, in dem sie alles vernahm, was um sie her vorging, ohne sich im geringsten rühren zu können. Unmittelbar bevor der Sargdeckel zugeschraubt werden sollte, bat der tiefgebeugte Gatte, ihn einen Augenblick mit der Leiche allein zu lassen. Als er hierbei einen Auf auf ihre Wange drückte, fühlte er, daß dieselbe vollkommen warm war. Der sofort herzugekommene Arzt stellte sich ein, und die Patientin wurde ins Hospital geschafft, wo sie ihrer Genesung entgegenfiehte. Sie erklärte, daß sie vollständig außer Stande war, sich zu rühren, selbst als sie mit Entsetzen sah, daß sie lebendig begraben werde. Auch ihrem Gatten konnte sie kein Zeichen geben; nur dadurch, daß er ihre lebenswarmen Wangen fühlte, rettete er sie.

Ein neuer Doktor

Ein Schuhmacher in Hamburg verbreitete dieser Tage Zettel mit folgendem Inhalt: „Lassen Sie! — nicht zu weit mit Ihre Reparaturen von Fußzeug, denn Sie werden nirgends besser und billiger bedient als in meiner Anstalt, weil dieselben anderweitig auch nicht länger halten, bis das dieselben entzwei sind. — Jede Reparatur, welche in meiner Anstalt geleistet wird, hat auch einen Zweck, weil ich als Schuhmacher geboren bin, so glaube ich alle Ansprüche genügen zu können. Also bitte überzeugen Sie sich von der Güte und Haltbarkeit unserer Arbeit und Sie gerne wieder kommen. Hochachtungsvoll E. Sch u m a c h e r, Dr. der Fußologie.“

Ein Drama auf hoher See.

Aus Sidney kommt die Kunde von einem furchtbaren Verbrechen, das sich an Bord eines kleinen Schoners auf hoher See abgespielt hat, und das nur durch einen Zufall jezt seine Aufklärung erfährt. Bei der Einfahrt in die Apamamalagune bei den Gilbertsinseln stieß der englische Segler „Laurel“ auf einen gestrandeten Zweimaster, an dessen Bord sich zwei Männer fanden. Ihr Verhalten erregte Verdacht, sie wiesen jede Hilfe zurück, Papiere waren nicht vorhanden, und der Name des Schiffes war ausgelöscht. Man verhaftete schließlich die beiden Männer. Auf der Ueberfahrt nach Tarawa enthielt der jüngere der beiden ein schauriges Verbrechen. Das gestrandete Fahrzeug war die unter italienischer Flagge segelnde „Mauve Tigre“, die mit nur vier Mann an Bord vor einigen Wochen von Callao ausgesegelt war. Kaum war man auf hoher See, so ergriff der eine der jezt Verhafteten, der Koch Mortimer, ein Belgier, ein Beil und versuchte, den Mat hinterwärts zu erschlagen. Eine zufällige Bewegung des Ahnungslosen bereitete den Streich, es wurde ihm der Arm zerschmettert und ein verzweifelles Ringen begann. Schließlich gelang es dem verwundeten Mat, sich in die Tafel zu retten. Der herbeieilende Kapitän wurde von dem Koch niedergeschlagen, ehe er sich bewaffnen konnte, und blieb besinnungslos liegen. Mit einem geladenen Gewehr in der Hand stellte der Koch nun dem unglücklichen Mat die Alternative, sofortnieder-geschossen zu werden oder ins Meer zu springen. Der Verzweifelte sprang vom Mast aus in die Fluten und ertrank. Dasselbe Schicksal teilte der Kapitän, der, als er wieder zur Besinnung kam, ebenfalls über Bord springen mußte. Der jüngere Genosse, Jackson, wagte angeblich keinen Widerstand aus Furcht, das Schicksal der beiden Unglücklichen zu teilen, und so wurde der Koch zum unumschränkten Herrn des Schiffes. Die Ladung wurde über Bord geworfen, der Name des Fahrzeuges ausgelöscht, und nun wurde versucht, Australien zu erreichen, wo Mortimer das Fahrzeug zu verkaufen beabsichtigte. Allein die Spießgesellen waren der Schiffahrtkunst nicht mächtig, sie wußten nur mit vollem Wind zu segeln, bis das Fahrzeug endlich bei der Insel Apamama strandete, wo die beiden dann verhaftet wurden.

Millionärin und Sängerin.

Von einer romantischen Geschickung wird aus Budapest berichtet: Das Mitglied des Budapesters Volks-theaters, Fräulein Aurelie Revy, die längere Zeit in London als Schauspielerin wirkte, ist mit dem schottischen Großgrundbesitzer und ehemaligen Obersten der englischen Armee Mr. Chatman getraut worden. Fräulein Revy trat vor einiger Zeit in London im Conventgarden-theater als Sängerin auf. Tags darauf erhielt sie einen Brief, worin ihr Herr Chatman die überraschende Eröffnung machte, daß er der Besitzer eines Vermögens von ungefähr zehn Millionen sei, und daß er um ihre Hand bitte. Fräulein Revy glaubte es mit einem Verdrachten zu tun zu haben, sie warf den Brief fort und reiste bald darauf mit ihrer Mutter nach Berlin. Kaum hier angelangt, erschien auch Mister Chatman und richtete persönlich die Bitte an sie, seine Frau zu werden. Sie wies ihn ab, da sie weder an seinen Reichtum noch an den Ernst seiner Werbung glaubte, zurück und fuhr nach Budapest, wo sie ihr Engagement am Volks-theater antrat. Drei Tage darauf war auch Chatman schon in Budapest, und um Fräulein Revy zu überzeugen, daß er ernste Heiratsabsichten habe, überreichte er ihr die Summe von 800 000 Kronen als Geschenk. Nun erklärte sich Fräulein Revy bereit, seine Frau werden zu wollen, jedoch nur unter der Bedingung, daß er sich kontraktlich verpflichte, ihrem weiteren Auftreten auf der Bühne keine Hindernisse in den Weg zu legen. Als aber der Kontrakt unterschrieben werden sollte, machte Fräulein Revy die Wahrnehmung, daß die von ihr gewünschte Klausel überhaupt fehle. Sie zerriß den Vertrag und verabschiedete Herrn Chatman der wieder nach London reiste, aber nach kurzer Zeit mit seinem 16jährigen Sohne — Mr. Chatman ist Witwer — nach Budapest zurückkehrte. Hier erklärte er sich, dem „Pest Lloyd“ zufolge, bereit, alle Wünsche der Sängerin zu erfüllen, und so fand die standesamtliche Trauung statt.

Tedium Vitae.*)

(Abscheu vorm Leben.)

Von Oscar Wilde.

Mir meiner Jugend eigner Mörder sein
In dieses leeren Daseins närrischer Tracht,
Zu fühlen, wie Gemeinheit ärmer macht,
Und wie die Seele krank in Liebespein,
Und blindem Zufall mich zum Sklaven weis'n —
Ich schwör's: ich lieb es nicht! Geringer acht
Ich dies als Schaum, der auf den Wassern lacht,
Als samenlose Distelkoden. Nein,
Biel besser fern von diesen Karren stehn,
Fern ihrem Unverstand und rohen Spotte,
Und sich vertriehen in der tiefsten Grotte,
Als in den heisern Streit zurückzug,
Wo mir zum erstenmal der sündigen Lüste
Gemeiner Mund die weiße Seele kühte!

*) Aus Oscar Wilde: Gedichte. Inselverlag Leipzig.

Bei der Vergebung der städt. Jahresarbeiten werden u. a. die Maurerarbeiten von Fr. Bachtel mit 5 Proz. unter, die Pfisterarbeiten von Fr. Bött mit 10 Proz. über den Anschlag ausgeführt. Gebot von Fr. Pfann für Schreinerarbeiten lautete auch auf 10 Proz. über dem Anschlag; dagegen hat die Rehrichthof ein starkes Abgebot zu verzeichnen, während seitler für den Wagen 2,80 M. bezahlt wurden, führen die Gebr. Bött den Rehrichthof zu 1,45 M. pro Wagen.

Briefkasten.

Die erste deutsche Münze in Mark und Pfennig wurde im Jahre 1872 geprägt. In diesem Jahre wurde sich auch noch ausgegeben. Zuerst wurden Goldmünzen geprägt, dann Silbermünzen. Wichtig im Umlauf kam die

Silbermünze erst im Jahre 1873, nachdem die Scheidemünze (Scheider, Groschen) eingezogen waren.

Konzert-Programm

des **Kuorchesters**
Direktion: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.
Freitag, den 1. Mai 1908
vormittags 11—12 Uhr

1. a) Königs-Hymne
b) Choral: Wachet auf ruft uns die Stimme
2. Quverture z. Op. Titus
3. Rosen aus dem Süden, Walzer

Mozart
Mozart
J. Strauss

4. Zwei Aenglein braun, Lied
5. Fantasie a. d. Op. Lucia v. Lammormoor
6. Gruss aus der Ferno, Mazurka

Gumbert
Donizetti
O. Faust

4 1/2—5 1/2 Uhr

1. Auf König-Befehl, Marsch
2. Quverture z. Rosamunde
3. Wo meine Wiege stand, Walzer
4. Zug der Frauen aus Lohengrin
5. Fantasia a. d. Op. Der Postillon v. Longjumeau
6. Fashion, Polka

Calmbach
Frz. Schubert
Ziehrer
Wagner
Adam
J. Strauß

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantiv. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

betreffend die Verursachung von Bränden durch das Spielen der Kinder mit Zündhölzern und feuergefährlichen Stoffen.

Die Tatsache, daß viele Brände durch Spielen unbeaufsichtigter Kinder mit Feuerzeug und mit besonders feuergefährlichen Stoffen wie Spiritus und dergl. verursacht werden, gibt die Veranlassung, Eltern und Personen, deren Obhut Kinder anvertraut sind, vor dem vorchriftswidrigen Herumliegen oder -stehenlassen von Zündhölzern und besonders feuergefährlichen Stoffen und dem alleinlassen von Kindern ohne Aufsicht, zumal auf dem Lande während der Feldgeschäfte zu warnen.

Es wird zugleich darauf hingewiesen, daß den durch einen Brand an ihren Gebäuden Beschädigten eine Entschädigung von der Gebäudebrandversicherung nicht zuteil wird, wenn sie die Entstehung des Brandes selbst durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet haben, daß ebenso den Mobilien-Feuerversicherungsanstalten gesetzlich verboten ist, irgend eine Entschädigung an Brandbeschädigte ausbezahlen, denen eine Feuerverwahrlosung auch in dem Unterlassen genügender Beaufsichtigung der Kinder oder gehöriger Verwahrung der Zündhölzer und der besonders feuergefährlichen Stoffe gefunden werden könne.

Alle mit dem Gebrauch oder der Aufbewahrung von Zündhölzern, Spiritus und dergl. zusammenhängenden Verfehlungen gegen feuerpolizeiliche Vorschriften werden auch dann mit strenger Strafe abgeurteilt werden, wenn jene Verfehlungen keine unglücklichen Folgen gehabt haben.

Wildbad, den 29. April 1908

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Die Gebäudebrandschadensumlage pro 1908,

welche am 1. Januar d. Js. zur Zahlung verfallen, wird **anfängs Mai d. J.** erhoben, wovon die Gebäudebesitzer hiermit benachrichtigt werden.

Wildbad, den 23. April 1908.

Die Stadtpflege.

Freiwillige Versteigerung.

Am 1. Mai d. Js.,

von nachmittags 1 Uhr ab werden im Pfandlokal ein polierter, ein lackierter Kleiderkasten, eine polierte, zwei lackierte Bettladen samt Koff, eine Kinderbettlade mit Bett, 4 Kopfkissen, verschiedene Tische, Stühle, Porträt, Spiegel, Haarpfeife, Kissen, Bettteppiche, eine Kopierpresse, ein Firmaschild und noch mehrere Gegenstände, öffentlich gegen bare Bezahlung versteigert, wozu Kaufsüchtiger eingeladen sind.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Schwarzwald-Hotel
Morgen Freitag den 1. Mai
Wirtschafts-Eröffnung

wozu höflichst einladet

Fritz Schmid.

NB. Schlachtpartie mit musikal. Unterhaltung.

Wildbad-Neuenbürg-Pforzheim.

Wildbad ab	4.50	5.27	—	5.49	6.46	8.51	9.58	11.50	1.28	2.42	3.98	5.57	7.25	8.11	9.50	10.16
Calmbach	4.56	5.32	—	5.55	6.51	8.57	10.03	11.58	1.34	—	3.43	6.03	7.32	8.17	9.55	10.22
Höfen	5.01	5.37	—	6. —	6.56	9.02	10.08	12.03	1.39	—	3.48	6.09	7.39	8.29	10. —	10.29
Neuenbürg	5.08	5.43	—	6.07	7.03	9.08	10.13	12.09	1.45	—	3.54	6.14	7.46	8.29	10.06	10.34
Engelsbrand	5.16	5.51	—	6.18	7.11	9.16	10.21	12.17	1.53	2.55	4.01	6.25	7.53	8.37	10.14	10.41
Birkenfeld	5.20	5.54	—	6.22	7.14	—	—	—	1.58	—	—	6.28	7.57	8.41	—	—
Brötzingen	5.26	6.01	6.17	—	7.20	9.24	10.28	12.25	2.05	—	4.09	6.35	8.02	8.47	10.21	—
Pforzheim an	5.31	6.06	6.25	6.36	7.26	9.30	10.33	12.30	2.10	—	4.14	6.40	8.08	8.53	10.26	10.52
	5.37	6.12	6.31	6.42	7.33	9.36	10.38	12.36	2.15	3.08	4.20	6.45	8.14	8.59	10.32	10.57

Pforzheim-Neuenbürg-Wildbad.

Pforzheim ab	6.20	7.45	8.50	10.15	11.27	1. —	2.04	2.29	4.32	5.45	6.20	7.30	8.03	9.19	9.50	10.45
Brötzingen	6.26	7.51	8.56	10.22	—	1.06	2.10	2.36	4.38	5.57	6.03	7.27	8.09	9.19	9.56	10.51
Birkenfeld	6.31	7.56	9.02	10.28	—	1.11	2.16	2.42	4.43	5.55	6.09	7.42	8.15	9.24	10.02	10.56
Engelsbrand	—	8.03	—	—	—	1.18	2.24	2.49	—	6.04	6.22	7.54	8.23	—	10.09	—
Neuenbürg	6.42	8.09	9.14	10.41	11.42	1.24	2.31	2.56	4.54	6.09	6.31	7.54	8.36	9.46	10.15	11.07
Neuenbürg	6.50	8.17	9.22	10.50	—	1.31	2.39	3.04	5.01	6.09	6.31	7.54	8.45	9.54	10.22	11.14
Höfen	6.57	8.23	9.29	10.57	—	1.38	2.49	3.11	5.08	—	6.38	7.08	8.10	9.19	10.29	11.21
Calmbach	7.03	8.30	9.36	11.04	—	1.46	2.56	3.17	5.15	—	6.45	7.15	8.17	9.01	10.08	10.36
Wildbad an	7.12	8.37	9.43	11.13	12.04	1.54	3.04	3.24	5.23	—	6.54	7.24	8.26	9.09	10.16	10.45

Ich habe mich an Stelle des verstorbenen Sanitätsrats Herrn Dr. De Ponte in Wildbad als

Arzt niedergelassen.

Sprechstunden: vom 1. Mai d. Js. ab
vormittags 9—11 Uhr,
nachmittags 3—5 Uhr

Villa De Ponte.

Dr. Grunow,
früherer Assistent vom Geh. Medizinalrat Krabler in Greifwalde und Geh. Medizinalrat Quinke in Kiel.

Gasth. z. kühlen Brunnen.

Heute **Schlusßkegeln** der Donnerstagkegler.

wozu höflichst einladet

Ernst Gisele.
NB. Für kräftigen Imbiß ist gesorgt.

Nähmaschinen

Fabriklager aller Systeme
Grösst. Nähmaschinenlager Württembergs

U. A. Generalvertretung der größten Nähmaschinenfabrik des Continents.

Seidel & Naumann, Dresden. E. Gröbel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:

H. Riexinger, Messerschmied.
:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Alte Linde?

Evangel. Arbeiter-Verein.
Sonntag, den 3. Mai d. Js.,
nachmittags präzis 2 Uhr

General-Versammlung

im „Gasthaus zum Badischen Hof.“
Tagesordnung:
Neuwahl.
Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Schuld- und Bürgscheine stets vorräthig in der Buchdruckerei d. Bl.

Scherff's reiner, echter **holländ. Cacao** per Dose 40 Pf. Bei 10 Stück 1 Dose gratis. **W. Fuchstocher**

Die Krone aller Lederputzmittel ist **„Erdal“**, beste Wachsglanzwichse, wird eingetroffen bei **W. Treiber**, Schuhwarenlager.

Prima **Fußbodenlack** in allen Preislagen empfiehlt **E. Kuh, Maler u. s. w.**